

Jedes Wort auf der Goldwaage

Rekordsieger Roger Federer spielt in Wimbledon gegen die Geister der Vergangenheit und um seine Zukunft.

Simon Häring

Es war nur ein Wortfetzen: Die Qualität der Tonübertragung aus dem Hotelzimmer in den Auktionssaal von Christie's, wo am Donnerstag Gegenstände aus der privaten Sammlung von Roger Federer für 1,3 Millionen versteigert wurden, war nicht besonders gut. Aber gut genug, um jenen, die beunruhigt sind, eine ruhige Nacht zu bescheren. Die Aufforderung des Auktionators, Federer solle doch einfach noch lange weiterspielen, erwiderte Federer mit den Worten: «Ich werde es versuchen.»

Versuchen. Unter diesem Motto steht auch die Rückkehr nach zwei Knieoperationen und anderthalb Jahren Pause, im Sommer, in dem Federer seinen 40. Geburtstag feiert. Er will noch einmal das Rad der Zeit aufhalten, vielleicht noch einmal einen grossen Titel gewinnen, am liebsten in Wimbledon, beim Turnier, bei dem er 2003 als erster Schweizer Mann einen Grand-Slam-Titel im Einzel gewann. Dort, wo er mit acht Siegen (2003 bis 2007, 2009, 2012 und 2017) Rekordsieger ist.

Alarmierende Signale bei Wimbledon-Hauptprobe

Darüber, ob das realistisch ist, gehen die Meinungen weit auseinander. Die Optimisten weisen auf den Umstand, dass Federer bei der letzten Austragung 2019 im Final 14 Punkte mehr als Novak Djokovic gewinnen konnte, und ihm zweimal nur ein Punkt zum Titel gefehlt hätte. Die Pessimisten erinnern an das, was seither geschehen ist. Zuletzt in Halle hinterliess der Baselbieter nicht den Eindruck, als könne er um den Titel mitspielen. Bei seiner Achtelfinal-Niederlage liess er fast alles vermissen, was ihn früher ausgemacht hatte: die Präzision, die Leichtfüssigkeit, die innere Ruhe und die Überzeugung.

Besonders alarmierend war aber die Einstellung, die er dabei an den Tag legte, und die er



Grosses Rätsel: Wie oft noch ist Roger Federer beim Wimbledon-Turnier in Siegerpose zu sehen? Bild: Tim Ireland/Keystone (London, 4. Juli 2019)

Das sind die möglichen Achtelfinal-Tableaus

Wimbledon Roger Federer wurde der unteren Hälfte des Tableaus zugelost, während Novak Djokovic die obere Hälfte anführt. Theoretisch könnte Federer also wie 2019 erst im Final auf den Titelverteidiger treffen. In der ersten Runde trifft er auf den Linkshänder Adrian Mannarino (ATP 42) aus Frankreich. Die Hoffnungsträgerin bei den Schweizer Frauen, Belinda Bencic (WTA 12), misst sich mit der Slowenin Kaja Juvan (WTA 102). Viktorija Golubic (WTA 72) trifft auf die Russin Veronika Kudermetova (WTA 32), Jil Teichmann (WTA 53) auf die Italienerin Camilla Giorgi (WTA 75). (s/h)

Männer-Einzel

Djokovic (1) vs. Monfils (13)
Schwartzman (9) vs. Rublew (5)
Tsitsipas (3) vs. De Minaur (15)
Bautista (8) vs. Shapovalov (10)
Berrettini (7) vs. Ruud (12)
Zverev (4) vs. Aliassime (16)
Federer (6) vs. Carreno (11)
Medwedew (2) vs. Hurkacz (14)

Frauen-Einzel

Barty (1) vs. Krejčíková (14)
Asarenka (12) vs. Andreescu (5)
Switolina (3) vs. Pawliutsch (16)
S. Williams (6) vs. Bencic (9)
Ka. Pliskova (8) vs. Kvitova (10)
Kenin (4) vs. Mertens (13)
Swiatek (7) vs. Muguruza (11)
Sabalenka (2) vs. Sakkari (15)

danach selber monierte. Federer liess den Kopf hängen, er wirkte frustriert, resigniert und vor allem ratlos. Kurz: Er gab nicht das Bild ab, das er von sich erwartet. Federer sagte: «Das kann ich nicht akzeptieren.» Nach der Niederlage tat Federer etwas, das er sonst nie tut: Er ging auf Tauchstation. Als er wieder auftauchte, erlaubte er einen ungewohnt tiefen Einblick in sein Innenleben, als er sagte: «Ich wollte keine dummen Entscheidungen treffen.»

Viele sahen darin ein Indiz, dass Federer sich in diesem Moment die grundsätzlichsen aller Fragen gestellt hat: Schaffe ich es noch einmal dorthin, wo ich mich sehe? Und: Höre ich auf, wenn ich zur Erkenntnis komme, dass es nicht mehr reicht?

Federer hat früh alles auf die Karte Wimbledon gesetzt, was die Erwartungen in die Höhe hat

schnellen lassen. Im März sagte er: «Ich werde einen letzten Versuch wagen, um zu sehen, was noch im Tank ist.» Nach seinen letzten Auftritten ist nur schwer vorstellbar, dass es genug ist, um gewinnen zu können.

Wie es nach Wimbledon weitergeht, ist nicht bekannt

Roger Federer spürt die Last der Ungewissheit, und zum ersten Mal auch, dass ihm die Zeit davonrennt. Mehr denn je umweht ein Hauch von Endgültigkeit seine Spiele, dem auch er sich nicht entziehen kann. Wie sein Programm nach Wimbledon aussieht, ist nicht bekannt, was das Narrativ füttert, dass Federer schon dort zurücktreten könnte. Viel wahrscheinlicher ist aber: Er weiss es selber nicht. Und so wird auch künftig jedes seiner Wörter auf die Goldwaage gelegt werden.

Belinda Bencic ist Hoffnungsträgerin

Wimbledon Mit ihrem Einzug in den Final des Rasenturniers von Berlin unterstrich Belinda Bencic ihre Ambitionen im Hinblick auf Wimbledon, wo sie 2013 das Turnier der Juniorinnen gewonnen hatte. Daran ändert auch nichts, dass Bencic in Eastbourne in den Achtelfinals mit Viktorija Golubic an einer anderen Schweizerin gescheitert ist. Allerdings kam Bencic in Wimbledon noch nie weiter als bis in die Achtelfinals (2015 und 2018). Geht es nach Papierform, würde Bencic dort auf die siebenfache Siegerin Serena Williams (39, WTA 8) aus den USA treffen, die allerdings seit Januar 2017 und nach der Geburt ihrer Tochter auf ihren 24. Grand-Slam-Titel wartet.

Mit Viktorija Golubic (28, WTA 72) und Jil Teichmann (23, WTA 53) stehen zwei weitere Schweizerinnen im Hauptfeld. Teichmann gewann in Wimbledon noch nie ein Spiel, während Golubic vor zwei Jahren die dritte Runde erreichte. Bereits in der Qualifikation gescheitert sind Henri Laaksonen, Marc-Andrea Hüsler, Stefanie Vögele, Leonie Küng, Simona Waltert und Susan Bandecchi.

Ohne Titelverteidigerin Halep und Osaka

Während bei den Männern Novak Djokovic klarer Favorit auf den Titel ist, gestaltet sich die Ausgangslage bei den Frauen offener. Vier der letzten sechs Grand-Slam-Turniere gewann eine Spielerin von ausserhalb der Top Ten. Titelverteidigerin Simona Halep erklärte gestern aufgrund anhaltender Wadenprobleme ihren Verzicht, wie auch Australian-Open-Siegerin Naomi Osaka. Serena Williams strebt ihren 24. Major-Titel an, um mit der Rekordsiegerin Margaret Court gleichzuziehen. (s/h)

Mein Weg nach Tokio

«Schokolade oder ein Nussgipfel liegen immer drin»

Die Vorbereitung geht in die entscheidende Phase, und ich merke, dass ich jetzt in allem, was ich tue, noch eine Spur seriöser und konsequenter bin. Beispielsweise achte ich darauf, dass ich den Multivitamin-Mix, den ich nutze, nicht vergesse, was sonst im Alltag gerne einmal untergeht.

Das bedeutet aber nicht, dass ich mich gross einschränke. Die Hauptmahlzeiten sind gesund, aber zwischendurch ein Stück Schokolade oder ein Nussgipfel liegen immer drin. Vor dem Training esse ich ab und zu ein Stück Schokolade, die gut verträglich ist und sofort Energie gibt, die ich im Training wieder verbrauche.

Einen Ernährungsplan habe ich nicht, ich esse mehr oder weniger nach Lust und Laune. Wichtiger ist das Körpergefühl, und das ist derzeit sehr gut. Ich spüre, dass ich in eine Phase komme, in der ich sehr fit bin, und in der mein Körper sehr viel leisten kann, auch an einem schlechteren Tag.

Vor den Spielen in London und Rio war das ähnlich. Damals sagte ich zu meinem Mann Reto: «Es ist wie in einem Computerspiel. Manchmal denke ich nach einem harten Training, «Game over, jetzt bin ich kaputt und kann nicht mehr», und dann hast du noch ein Leben und der Körper kann trotzdem noch leisten.»



Nicola Spirig
Mein Weg nach Tokio

Ganz so schlimm, wie das klingt, ist es natürlich nicht. Aber müde zu sein, ist in dieser Phase für mich ein Dauerzustand. Mein Trainer Brett Sutton vergleicht das mit einer Batterie, die nie vollständig aufgeladen ist, die man aber schnell wieder aufladen kann. Und voll aufgeladen sein muss diese Batterie erst bei den Olympischen Spielen in Tokio.

Mental ist das manchmal eine Herausforderung, weil ich in dieser Phase keine persönlichen Bestleistungen abrufen kann, und nie das Gefühl habe, ich sei ausgeruht und könne im Training die beste Leistung bringen. Mir hilft aber, dass ich diesen Zustand bereits kenne.

Deshalb kann ich auch den vierten Platz bei der Super-Sprint-EM in Kitzbühel einordnen: Erstens habe ich an den Wettkampftagen auch noch jeweils drei Trainings absolviert, zweitens ging ich in der Qualifikation wie vorgesehen mehr an die Grenzen, als es für ein gutes Resultat notwendig gewesen wäre, und habe dadurch Energie verbraucht und drittens war die Distanz nicht auf mich ausgelegt.

Die vergangene Woche trainierte ich in St. Moritz, am Freitag fahre ich nach Walchsee, wo ich einen Halb-Ironman (1,9 Kilometer Schwimmen, 90 Kilometer Rad, 21,1 Kilometer Rennen) bestreite.

Den Trainingsumfang reduzierte ich nicht. Während das Rennen in Kitzbühel für mich zu kurz war, ist jenes in Walchsee eigentlich zu lang. Das macht aber Sinn und ist nichts Neues. Schon vor den letzten Olympischen Spielen habe ich längere Rennen absolviert. Sie geben mir die nötige Ausdauer. Denn in Tokio muss ich am Schluss der zehn Kilometer noch stark laufen können.

Nicola Spirig Triathletin Nicola Spirig ist eine von nur vier Schweizerinnen, die an Olympischen Sommerspielen eine Goldmedaille gewinnen konnten. Hier erzählt die 39-Jährige regelmässig exklusiv, was sie in den letzten Wochen vor ihrer fünften Olympia-Teilnahme beschäftigt.